

Jannis Androutsopoulos

# **Digitale Interpunktion: Stilistische Ressourcen und soziolinguistischer Wandel in der informellen digitalen Schriftlichkeit von Jugendlichen**

**Abstract:** This paper examines the use of punctuation in digital language practices among young people. Innovative uses of punctuation marks are often mentioned in the CMC research literature since the 1990s but have rarely been studied in their own right. This paper examines the usage of this and other punctuation marks in various genres of written digital interaction in German. The paper sketches out a framework for the sociolinguistic study of digital punctuation that consists of three levels, i.e. graphemic variation, pragmatic functions, and social indexicality. Punctuation marks that show variability and variation patterns of omission, iteration, and novel distribution are identified. Novel pragmatic meanings of punctuation signs are discussed in terms of pragmatization as well as the semiotic principle of iconicity. Examples from public discourse are used to illustrate how particular punctuation marks are given new indexical meanings and are enregistered with specific social types. The paper also offers a case study of the message-final period in a WhatsApp group conversation, and discusses how existing approaches to punctuation research can be adapted to deal with digital punctuation. Overall, digital punctuation is viewed as a stylistic resource for digital interaction, on the one hand, and a feature of written language that undergoes sociolinguistic change, on the other. From the perspective of sociolinguistic research on youth language, variation and innovations in punctuation usage constitute both an age-grading feature and an instance of generation-specific language change in progress.

---

**Jannis Androutsopoulos**, Universität Hamburg, Deutschland

<https://doi.org/10.1515/9783110472226-033>

Bereitgestellt von | De Gruyter / TCS  
Angemeldet  
Heruntergeladen am | 04.06.18 10:38

# 1 Einleitung

Im April 2016 veröffentlichte der norddeutsche Jugendradiansender N-JOY ein Video, das vor den Gefahren der Smartphone-Nutzung beim Fahren warnen soll. Gezeigt wird ein Austausch von Kurznachrichten zwischen einer jungen Frau und ihrer Mutter, der während einer Autofahrt fortgesetzt wird und zu einem tödlichen Unfall führt. Auf dem Smartphone der jungen Frau ist folgender Dialog zu sehen (Beispiel 1):

## Beispiel 1: „Die letzte Nachricht“

T: Tochter, M: Mutter

T: Überraschung!

T: Ich komm heute nach Hause 😊

M: Oh schön, mein Schatz!

M: Endlich mal wieder

T: Bin gegen 13Uhr da

T: Muss euch was Wichtiges sagen 💕

M: Toll!

M: Lasagne zum Mittag?

T: Jaaaaa 😊

M: Papa freut sich!

T: Ich beeile mich

M: Fahr vorsichtig, mein Schatz

T: Klaro

T: Freu mich auch

Der Dialog ist konzeptionell mündlich, expressiv und gleichzeitig orthographisch korrekt gestaltet – mit einer Ausnahme: Kein einziger Beitrag endet auf einen Punkt. Die punktfähigen Beiträge der beiden Frauen enden teils auf ein Ausrufezeichen, teils auf ein Bildzeichen und teils ohne Schlusszeichen. Während die Beiträge der Mutter das Binnenkomma einsetzen, um das Prädikat von der nachgestellten Anrede zu trennen, enthalten sie keinen Schlusspunkt. Dies ist nicht der einzige aktuelle Medienbeitrag, der das Fehlen des Punktes in der digitalen Kommunikation aufgreift. Ein Videobericht vom Dezember 2016 trägt die Schlagzeile *Darum sollten Sie WhatsApp-Nachrichten nie mit einem Punkt beenden* und enthält folgenden redaktionellen Text (Beispiel 2):

### Beispiel 2: „nie mit einem Punkt beenden“<sup>1</sup>

Sie denken, Sie haben WhatsApp bisher immer richtig benutzt? Vermutlich nicht. Als WhatsApp-Profi lassen Sie den Punkt weg. Richtig gehört – den Punkt als Zeichen am Satzende. Diese kuriose Entdeckung haben Wissenschaftler der Binghamton-Universität gemacht. In ihrer Untersuchung mit 126 Studenten wurden Nachrichten mit einem Punkt am Ende als unaufrichtig wahrgenommen. Die Erklärung verblüfft nur auf den ersten Blick: Im digitalen Chat kommt es auf korrekte Grammatik nicht an. Dafür aber auf die Bedeutung, die jedes Zeichen vermittelt. Der einfache Punkt enthält keine Information und gibt der Nachricht einen gestelzten Unterton. Ganz anders: Emoticons, mit denen wir Gefühle ausdrücken können, oder das Ausrufezeichen. In einer Nachfolgestudie zeigten die Wissenschaftler, dass das Ausrufezeichen eine Aussage glaubhafter erscheinen lässt. WhatsApp-Profis war das schon immer klar. Sie setzen auf Emojis und kurze Sätze.

Im 42 Sekunden langen Videobericht werden zumeist junge Frauen beim Eintippen und Lesen von Kurznachrichten gezeigt. In einem Detailbild sieht man, wie ein von der Software automatisch gesetzter Punkt von einer weiblichen Hand wieder gelöscht wird, was die Kernaussage dieses Videoberichts veranschaulichen soll: Das Auslassen des Schlusspunktes stellt im digitalen Austausch die neue Norm dar. Mit der Phrase *Wissenschaftler der Binghamton-Universität* verweist der Bericht vermutlich auf die Studie von Gunraj u. a. (2016), die unten noch angesprochen wird. Die drei abschließenden Sätze enthalten allerdings grobe Vereinfachungen. Dass im digitalen Austausch *korrekte Grammatik* keine Rolle spiele, der Punkt *keine Information* enthalte und *der Nachricht einen gestelzten Unterton* gebe, wird durch keine mir bekannte Forschung gestützt.

Die beiden Beispiele sollen die im Titel genannten Schwerpunkte dieses Beitrags veranschaulichen: Der Umgang mit Interpunktion weist im informellen digitalen Schreiben von Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine öffentlich wahrgenommene, aber wissenschaftlich noch wenig erforschte soziolinguistische Dynamik auf. Mit dem Begriff *digitale Interpunktion* fokussiere ich auf den Gebrauch von Interpunktionszeichen im interaktionsorientierten Schreiben (Beißwenger/Storrer 2012) zwischen zwei oder mehreren Partnern über vernetzte Endgeräte. In der linguistischen Online-Forschung hat digitale Interpunktion relativ wenig Aufmerksamkeit erfahren. Das Interesse lag und liegt stärker auf

---

<sup>1</sup> <[http://www.focus.de/digital/videos/us-studie-deckt-auf-darum-sollten-sie-whatsapp-nachrichten-nie-mit-einem-punkt-beenden\\_id\\_5144714.html](http://www.focus.de/digital/videos/us-studie-deckt-auf-darum-sollten-sie-whatsapp-nachrichten-nie-mit-einem-punkt-beenden_id_5144714.html)> (29 August 2017)

mündlichen Schreibungen wie Klitisierungen, Elisionen, Assimilationen usw., Satzzeichen werden oft in einem Atemzug mit anderen Phänomenen der unkonventionellen Schreibung sowie graphemischen Innovationen wie Emoticons und Emojis genannt (vgl. Abschnitt 2).

In diesem Beitrag wird digitale Interpunktion als stilistische Ressource und als Fallbeispiel für soziolinguistischen Wandel untersucht. Als stilistische Ressource stellen Interpunktionszeichen ein Mittel zur Bewältigung interaktionaler Anforderungen und eine Sprachform mit kontextspezifischer Variabilität in der digitalen Interaktion dar. Mit dem Konzept des soziolinguistischen Wandels wird in der Soziolinguistik der Versuch unternommen, eine Sprachwandeltheorie zu entwickeln, die nicht sprachsystemischen Wandel, sondern den Wandel soziolinguistischer Konstellationen in den Mittelpunkt stellt (Coupland 2009; Androutsopoulos 2014). Mediale Repräsentationen sind insofern Teil eines soziolinguistischen Wandelprozesses, als sie ablaufenden Sprachwandel reflektieren und Akteure des Sprachwandels – in diesen beiden Beispielen weibliche Jugendliche und junge Erwachsene – einer medial hergestellten Öffentlichkeit vorstellen. Freilich müssen diese Repräsentationen mit der empirisch zu beobachtenden Sprachpraxis nicht identisch sein, vielmehr sind sie Stilisierungen zeitgenössischer digitaler Praktiken, die das Ausbleiben des Punktes als normalen Bestandteil der digitalen Schriftlichkeit behandeln. Im ersten Fall zieht das Fehlen des Punktes keine Aufmerksamkeit nach sich, sondern ist genauso unauffällig wie die ebenfalls eingesetzten Emojis. Im zweiten Beispiel wird es ausdrücklich zur neuen Norm unter digital affinen jungen Menschen erklärt.

Im Mittelpunkt des Beitrags stehen jedoch nicht mediale Repräsentationen, sondern tatsächliche Auszüge aus der informellen digitalen Schriftlichkeit von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die zwei Datensätzen entstammen. Der erste umfasst Facebook-Profilen von Hamburger Schüler/innen, die 2010-2012 im Rahmen eines ethnografisch-soziolinguistischen Projekts erhoben wurden (Androutsopoulos u. a. 2013). Beim zweiten Datensatz handelt es sich um WhatsApp-Konversationen unter jungen Akademikerinnen, die 2015 in Hamburg erhoben wurden (Uhlenberg 2016). Die Diskussion ist in vier Schritten aufgebaut. Zuerst wird der aktuell zu beobachtende Interpunktionswandel in der digitalen Schriftlichkeit auf drei Ebenen – Distribution, Funktion und Indexikalität von Satzzeichen – beschrieben (Abschnitt 2). Daraufhin wird gefragt, welcher Ansatz der Interpunktionsforschung diesen Beobachtungen theoretisch und methodisch entgegenkommt (Abschnitt 3). Vor dieser Folie nimmt ein Fallbeispiel den beitragsabschließenden Punkt in einem WhatsApp-Gruppenchat

unter die Lupe (Abschnitt 4). Abschließend wird der Zusammenhang zwischen digitaler Interpunktion und Jugendsprachforschung angesprochen (Abschnitt 5).

## 2 Variation, Funktionen und Indexikalität der digitalen Interpunktion

Hier muss zunächst bestimmt werden, um welche Satzzeichen es in erster Linie geht. Bredel (2011) klassifiziert die deutschen Interpunktionszeichen nach formalen, pragmatischen und kognitiven Kriterien in drei Gruppen:

- (a) *Syntaktische Zeichen* (Punkt, Komma, Semikolon, Doppelpunkt) regeln die Verarbeitung im Leseprozess, indem sie z. B. den Leser instruieren, eine Informationseinheit als abgeschlossen zu behandeln.
- (b) *Kommunikative Zeichen* (Ausrufe- und Fragezeichen, Anführungszeichen und Klammern) leiten einen Rollenwechsel ein. Sie weisen den Leser an, die unmarkierte Rolle des Unwissenden zu verlassen und die Rolle des Wissenden, des Enkodierenden einzunehmen.
- (c) *Scan-Zeichen* (Divis, Apostroph, Gedankenstrich, Auslassungspunkte) stellen dem Leser eine Hilfe auf Satz- oder Textebene dar, indem sie auf Abweichungen vom normalen Lesefluss hinweisen.

Allerdings spielen die meisten Satzzeichen in den mir verfügbaren digitalen Daten kaum eine Rolle. Entweder sind sie gar nicht belegt oder nur sehr spärlich vorhanden, zudem ziehen sie keine metasprachliche Reflexion nach sich. Im weiteren Verlauf kommen nur wenige Zeichen aus allen drei Gruppen in Betracht. Bei den syntaktischen Zeichen sind es der (beitragsabschließende) Punkt und das Komma, bei den kommunikativen Zeichen das Frage- und Ausrufezeichen, bei den Scan-Zeichen die Auslassungspunkte.

Drei Verteilungsmuster, die digitale Interpunktion von normativen Erwartungen der Zeichensetzung zunächst unterscheiden, sind die Nichtsetzung, Mehrfachsetzung und Anderssetzung von Satzzeichen. Nichtsetzung meint die Auslassung von Satzzeichen gemessen an der orthografischen Norm, die nach meinen Beobachtungen v. a. den Punkt und das Komma betrifft. Mit Mehrfachsetzung ist die Iteration von Satzzeichen gemeint, die v. a. beim Frage- und Ausrufezeichen zu verzeichnen ist. Zu beobachten sind Iterationen einzelner Satzzeichen wie auch Kombinationen von Satzzeichen wie <?!> oder <!?.>. Mit

Anderssetzung ist eine ungewöhnliche bzw. innovative Verteilung gemeint, bei der Satzzeichen mitunter neue segmentierende Leistungen gewinnen, die aus der nicht-interaktionsorientierten Schriftlichkeit nicht bekannt sind (Raclaw 2006; Androutsopoulos 2017b). Diese drei Spielarten der Interpunktionsvariation können ansatzweise an den nachfolgenden Auszügen veranschaulicht werden. Es handelt sich um Kommentarsequenzen auf persönlichen Facebook-Profilen von Jugendlichen aus Hamburg (vgl. Androutsopoulos u. a. 2013). Die erste Sequenz (Beispiel 3) besteht aus Geburtstagswünschen:

### **Beispiel 3: „Happy birthday“**

Geburtstagswünsche, leicht ausgedünnte Sequenz

1. happy birthday NAME!
2. Hey Happy Birthday!
3. Happy Birthday!!
4. Happy Birthday! Hope it's fantastic, the best one yet
5. Happy 18th!!! Have a good one!!!
6. Oha! Schon 18. Wie die Zeit vergeht. Alles gute und Feier schön!!!
7. alles gute zum 18. :)!
8. Herzlichen Glückwunsch zum Geburtstag!
9. Herzlichen Glückwunsch ;)
10. Ha-Ppy birthday!!!
11. Alles Gute
12. alles gute :)
13. Happy birthday NAME!
14. happy birthday:D
15. alles gute ;)
16. Alles, alles Gute zum B- Day!! ♥
17. Alles gute zum Geburtstag! Feier schön!
18. Alles Gute auch dir!!
19. alles Gute!
20. alles gute :D
21. Happy b-day
22. Alles Gute!!! :)

Beispiel 3 enthält mehrere Fälle der Iteration kommunikativer Zeichen und des Ausbleibens des abschließenden Punktes. Mehrere Beiträge enden auf einem oder mehreren Ausrufezeichen bzw. Kombinationen ebensolcher mit Emoticons, andere kommen ohne Schlusszeichen aus. Syntaktische Interpunktionszeichen werden also ausgelassen, kommunikative Zeichen iteriert.

Gleichzeitig belegt diese Sequenz die beträchtliche individuelle Varianz in der Durchführung derselben expressiven Sprachhandlung, eine Varianz, die nicht nur lexikalisch ist, sondern eben auch die Zeichensetzung betrifft. So wird die Wunschformel *Happy birthday* mal von drei, mal von keinem Ausrufezeichen begleitet. Die Formel *Alles Gute* erscheint entweder ‚nackt‘ oder mit Emoticons oder Satzzeichen. Die stilistische Varianz der Geburtstagswünsche geht also wesentlich auf die Zeichensetzung zurück.

#### Beispiel 4: „Big Ben“

Originalsequenz mit Anfangsbuchstaben für die verschiedenen Schreiber/innen

1. SS      BIG BEN :P
2. KH      geil wa :D
3. SS      ja kann mich gar net erinnern daa gewesen zu sein
4. FL      Philipp ist bester! :D
5. SP      Voll die Gheddobabbas xD
6. SS      haha er wollte doch net verlinkt werden :D
7. KH      ich kann mich an nix erinnern haha
8. KH      mach der Spaßti einfach seine verlinkung weg, chuuu
9. SS      :D
10. TV      der hintergrund is richtig geil !
11. KH      Ich seh da noch was geiles :D
12. TM      Timo hat recht und das bild ist auch super sehr schön kim
13. AO      haha Philipp lebt ja auch noch
14. TM      jo
15. LH      dennis :'DD
16. AA      seit wann ist steffen ein Junge ?
17. KH      weil ihn keiner aufn Foto will :D
18. LH      Timo und seine Cap

Beispiel 4 ist eine Reihe von Kommentaren auf ein in einem persönlichen Facebook-Profil geposteten Foto aus demselben Datensatz, das Freunde vor dem Londoner Big Ben zeigt. Hier ist die Frequenz von Iterationen merklich niedriger, was damit zusammenhängen dürfte, dass hier nicht die Wiederholung eines expressiven Sprechaktes im Vordergrund steht, sondern die Kommentierung eines Fotos. Auch hier bleibt der beitragsfinale Punkt kategorisch weg. Die Beiträge werden v. a. mit Emoticons, daneben auch mit kommunikativen Interpunktionszeichen abgerundet, die allerdings nicht iteriert werden.

Die Spannung zwischen Nichtsetzung und Mehrfachsetzung von Satzzeichen ist in der linguistischen Online-Forschung durchaus bekannt (vgl. Bieswanger 2013: 476f.; Tseliga 2007), v. a. das Fehlen von Punkt und Komma schon früh dokumentiert (vgl. Wichter 1991; Runkehl u. a. 1998; Schlobinski 2001), wenn auch noch nicht im Detail erforscht. Leiterklärungen sind einerseits das Streben nach sprachlicher Ökonomie unter der medialen Kommunikationsbedingung der erforderlichen Schnelligkeit bei Mehr-Parteien-Interaktionen, andererseits auch die Redundanz des Abschlusssignals durch die technologische Vermittlung: Die Betätigung der Enter-Taste und die grafisch-visuelle Rahmung der Einzelbeiträge übernehmen im Grunde die abschlussmarkierende Leistung des Punktes in der digitalen Interaktion. Die Iteration kommunikativer Zeichen wird als Mittel der Expressivität, aber auch als Zeichen von Kreativität und Spiel unter Bedingungen kommunikativer Informalität bewertet.

Die Variabilisierung der Interpunktion ist Voraussetzungen für ihren Zugeschriebenen Gewinn an pragmatischer Bedeutung. Wird die Punktsetzung in der digitalen Interaktion variabel, so kann das Verhältnis zwischen Auslassung und Setzung des Punktes pragmatisch motiviert sein bzw. ebenso interpretiert werden. Man kann z. B. auf den einmal doch gesetzten Punkt aufmerksam werden, ihm Intentionalität zuschreiben und nach seiner Bedeutung fragen.<sup>2</sup> Im interaktionsorientierten Schreiben können der Punkt und andere Satzzeichen pragmatisch bedeutsame Kontrastfunktionen gewinnen, die im Kontext der jeweils vollzogenen Sprechhandlung bzw. des propositionalen Gehalts der Äußerung und ihrer sequenziellen Stellung realisiert und interpretiert werden. Die eingangs erwähnte experimentelle Studie von Gunraj u. a. (2016) weist diesen pragmatischen Kontrast für den abschließenden Punkt nach. Wird er einmal gesetzt, so wird die damit abgeschlossene Äußerung als unaufrichtig wahrgenommen, d. h. der Punkt gewinnt eine pragmatische Bedeutung, während seine ‚eigentliche‘ syntaktische Funktion als Satzabschlussmarker schlicht nicht mehr realisiert wird. Ähnliche Einschätzungen sind auch in Deutschland unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Umlauf (vgl. Uhlenberg 2016; Busch 2017 und Abschnitt 4 dieses Beitrags).

Theoretisch kann diese pragmatische Aufladung einzelner Satzzeichen in der digitalen Interaktion unterschiedlich erfasst werden. Mit Rückgriff auf die Grammatikalisierungsforschung kann der Zugewinn eines sprachlichen Zeichens an pragmatischen Funktionen als Pragmatikalisierung eingestuft werden (Günthner/Mutz 2004; Auer/Günthner 2003), wobei Pragmatikalisierung als

---

<sup>2</sup> Mit der metasprachlichen Reflexion von Jugendlichen über Interpunktion beschäftigt sich die aktuelle Forschung von Florian Busch (2017 und in diesem Band).



Teilaspekt von Grammatikalisierung begriffen wird. Diese Entwicklung lässt sich am deutlichsten am Beispiel des Punktes feststellen, dessen schulgrammatisch kodifizierte Funktion durch Zugewinn an pragmatischer Bedeutung abgelöst wird. Voraussetzung hierfür ist die Variabilisierung und Interaktivierung der Punktsetzung, die sich wiederum in einem sequenziellen Kontext und einem näher zu bestimmenden Verhältnis zu den jeweils durchgeführten Sprechhandlungen vollziehen. Aber auch der gegenläufige Prozess eines Zugewinns an grammatischer Funktion ist zu verzeichnen, und zwar bei den Auslassungspunkten. In allen von mir untersuchten Datensätzen wird die präskriptive Funktion der Auslassungspunkte als Marker für fehlendes lexikalisches oder syntaktisches Material obsolet. Zentral ist hingegen eine segmentierende Funktion, die bereits Raclaw (2006) für Chat-Kommunikation im amerikanischen Englisch beschrieben hat, wobei Auslassungspunkte zwischen einzelne Informationseinheiten in einem Beitrag eingesetzt werden. In dieser Segmentierungsfunktion übernehmen Satzzeichen mitunter die Rolle anderer Satzzeichen, insbesondere von Punkt und Komma, und konkurrieren dabei mit Emoticons und Emojis.<sup>3</sup> Beispiel 6 weiter unten veranschaulicht diese segmentierende Funktion.

Eine andere Entwicklung besteht in der Iteration von Frage- und Ausrufezeichen (vgl. Beispiel 3, 5, 6). Hier liegt keine Grammatikalisierung vor, sondern eine Konventionalisierung der Mehrfachsetzung. Kommunikative Interpunktionszeichen weisen eine gewisse Signalisierungsinflation auf, so dass es für den Ausdruck einer sozial angemessenen expressiven Haltung mehrerer Zeichen bedarf, wodurch die pragmatische Wirkung eines einzelnen Zeichens wiederum abgeschwächt wird. Dieser Effekt ist nicht nur bei Interpunktionszeichen, sondern auch bei der Graphemiteration in bestimmten Typen von lexikalischen Einheiten wie z. B. Begrüßungen zu verzeichnen. Eine neuere US-amerikanische Forschungsarbeit (Tannen 2013) behandelt die metasprachliche Reflexion von weiblichen Studierenden über die pragmatische Wirkung der Iteration in Kurznachrichten. Die Wiederholung von Ausrufezeichen wird dabei als „Begeisterungsmarker“ (*enthusiasm markers*) intendiert und verstanden.

Kimberly observed, however, that these markers of enthusiasm were not meant literally. Rather they are expected – unmarked in the linguistic sense. Had she not used them, it would have been marked; that is, their absence would have carried special meaning, and her friend might well have concluded that Kimberly was unenthusiastic about getting to

---

<sup>3</sup> Vgl. auch Androutsopoulos 2017b sowie Meibauer 2007, der eine „Verbindungsfunktion“ der Auslassungspunkte in Werbeplakaten und Bildunterschriften belegt.

gether. [...] One student reported that she had to tell her mother to please add 'i's' to her salutation to avoid this impression – even though she knew her mother did not intend it. (Tannen 2013: 106)

Aus Sicht dieser Studierenden ist die Wiederholung also nicht mehr optional, sondern eine konventionalisierte Ressource zum Ausdruck von Begeisterung. Theoretisch lässt sich diese Entwicklung durch das semiotische Prinzip der Ikonizität erklären (Auer 1989; Sandig 2006). Der hier relevante Ikonizitätsaspekt ist das Analogieverhältnis zwischen der Iteration des kommunikativen Zeichens einerseits, der graduellen Verstärkung seiner pragmatischen Leistung andererseits. Bezogen auf <!> lässt sich eine basale Ikonizitätsregel wie folgt ausdrücken: Je mehr Zeichen, desto höher die emotionale Beteiligung der Schreibenden an ihrer Äußerung. Durch die Signalisierungsinflation der kommunikativen Interpunktionszeichen kann es dazu kommen, dass eine bestimmte Anzahl an Wiederholungen als Normalmaß der Zeichensetzung etabliert wird, das wiederum bei besonderen Anlässen weiter gesteigert werden muss. Betrachten wir vor dieser Folie folgendes Beispiel aus dem bereits angeführten Hamburgischen Datensatz:

#### **Beispiel 5 „Porsche Panamera“**

Kommentare auf gepostetes Foto, ganze Sequenz, bestehend aus initiiertem (1.) und drei responsiven Beiträgen (2.-4.)

1. Was es nicht alles gibt!!!!;)  
Porsche Panamera als Taxi:)
2. GEIL !!! XD
3. Nicht Geil:)  
Schwachsinn und UNNÖTIG!!!
4. Was?? That's awesome!!!

Hier fällt die dreifache Wiederholung des Ausrufezeichens auf, die zuerst im Beitrag 2 aufkommt und dann in 3 und 4 aufgegriffen wird. Das kann womöglich eine konversationelle Wiederaufnahme darstellen, wodurch für gewöhnlich Annäherung oder Konsens ausgedrückt wird. Allerdings ist Beitrag 3 auf propositionaler Ebene gegensätzlicher Meinung als Beitrag 2. Es könnte auch sein, dass solche Dreiergruppen unter diesen Kommunikationspartnern üblich und pragmatisch unmarkiert sind, so dass erst die fünf Ausrufezeichen der initiierten Statusmeldung eine besondere Begeisterung auszudrücken vermögen. In diesem Szenario wird das einzelne Ausrufezeichen praktisch bedeutungslos, da seine eigentliche pragmatische Kraft schwindet.

Die dritte hier anzusprechende Dimension des soziolinguistischen Wandels ist der Indexikalitätswandel. Gemeint ist ein Wandel der sozialen Bedeutungen, die Interpunktion zugeschrieben werden. Selbstverständlich wird in den Handlungsfeldern der institutionellen Kommunikation, darunter in der Schule, nach wie vor zwischen falscher und richtiger Zeichensetzung normativ unterschieden. Im Zuge der oben beschriebenen Variabilisierung und Pragmatikalisierung gewinnt digitale Interpunktion jedoch weitere kommunikative und soziale Bedeutungen dazu.

Diese Entwicklung stimmt mit der These einer diaphasischen bzw. diasituativen Markierung der Schreibung überein, die Ziegler (2012) als kennzeichnend für digitale Kommunikation in der Moderne postuliert hat. In Anlehnung an das Modell der Variationsarchitektur historischer Einzelsprachen nach Eugenio Coseriu modelliert Ziegler (2012) die diachrone Entwicklung der dominanten Einflussfaktoren auf Schreibung von der diatopischen (arealen) über die diastratische (soziale) und hin zur diasituativen (situativ-stilistischen) Markierung. Noch vor der Standardisierung ist Schreibvariation nach Ziegler in erster Linie diatopisch markiert, indem sie kanzeleispezifische Präferenzen der Verschriftung widerspiegelt. Nach Abschluss der Standardisierung sind „Abweichungen vom Standard in erster Linie diastratisch zu erklären – etwa durch eine Bildungsferne der Schreiber – und werden stigmatisiert“ (ebd.: 248f.). In dieser Phase etablieren sich binäre Bewertungen von Schreibphänomenen als normkonform vs. normabweichend bzw. als Verweis auf Bildung oder Bildungsmangel. In den letzten Jahrzehnten konstatiert Ziegler eine Entwicklung hin zu einer dritten Phase der „diasituativen Markierung der Schreibung“, in der situationsspezifische Variation in der Schreibweise z. B. auf relative Gradierungen von Nähe und Distanz verweisen kann. Dies entspricht der Rede von Interpunktion als stilistischer Ressource in diesem Beitrag. Allerdings gelangt die Modellierung Zieglers weder an Phänomene der digitalen Interpunktion noch an digitale Interaktion.

Soziale Bedeutungen der digitalen Interpunktion können zunächst im Hinblick auf soziodemografische Kategorien betrachtet werden. Die hier gesammelten Beobachtungen und Fallstudien legen zunächst eine alters- oder generationsspezifische Varianz nahe, auch wenn robuste variationslinguistische Evidenz im Altersgruppenvergleich noch nicht vorliegt. Einen Zusammenhang zwischen expressiver Interpunktion und Gender weisen Herring/Zelenkauskaite (2008) in der Auswertung eines Korpus von ca. 1.500 öffentlich ausgestrahlten SMS im italienischen „interaktiven Fernsehen“ nach. Sie identifizieren das Autoren-geschlecht nach Spitznamen, Personalpronomina und weiteren genderspezifischen Deiktika und untersuchen Gender-Unterschiede in der Auslassung und Iteration von Interpunktionszeichen pro Nachricht. Die Hypothese, dass

SMS von Männern mehr Auslassungen und Iterationen enthalten als solche von Frauen wird nicht ganz bestätigt. Stattdessen ist die Auslassung von Punkt und Komma häufiger bei Männern, die Iteration von Ausrufezeichen häufiger bei Frauen; ähnlich fallen die Ergebnisse von Waseleski (2006) aus. Herring/Zelenkauskaite (2008) interpretieren dieses Ergebnis mit Bezug auf den „sprachlichen Markt“ der öffentlich ausgestrahlten Kurznachrichten, in denen Männer und Frauen stereotypische Gender-Attribute kommunizieren. Squires (2012) untersucht Apostroph-Variation in SMS amerikanischer Studierender. Sie findet heraus, dass Männer insgesamt weniger Apostrophen verwenden als Frauen und sogar noch weniger Apostrophen Frauen gegenüber verwenden. Andere Dimensionen soziolinguistischer Variation im Bereich der digitalen Interpunktion werden bislang nur anekdotisch berichtet. Im öffentlichen Diskurs werden bestimmte Satzzeichen, v. a. der Punkt und die kommunikativen Zeichen sozial registriert (Agha 2003; Spitzmüller 2013), d. h. mit bestimmten sozialen Gruppen oder Aktivitäten in Verbindung gebracht. Beispielsweise wird ein Zusammenhang zwischen expressiver Interpunktion und der Kategorie der (rechtspopulistischen) ‚Wutbürger‘ bzw. ‚besorgten Bürger‘ hergestellt (vgl. Androutsopoulos 2017a). Das Verhältnis solcher Registrierungen zu empirisch belegbaren kommunikativen Praktiken muss jedoch gesondert wissenschaftlich untersucht werden.

Die stilistische Bedeutung der digitalen Interpunktion beruht darauf, dass der Interpunktionsgebrauch einer Person nach situationsspezifischen Aspekten (u. a. Adressat, Thema oder Medium der Kommunikation) variieren kann. Dies unterstellt, dass dieselbe Person unter anderen Umständen Interpunktionszeichen anders setzen würde. Voraussetzung für die Entwicklung stilistischer Bedeutung ist ein stilistisches Repertoire, aus dem in spezifischen Situationstypen immer wieder die gleiche Wahl getroffen wird. Die Arbeitshypothese dieses Beitrags ist zunächst, dass junge Menschen im interaktionsorientierten digitalen Schreiben anders mit Interpunktionszeichen umgehen als im textorientierten schulischen Schreiben. Stilistische Varianz kann weiterhin innerhalb der digitalen Schriftlichkeit vorliegen, beispielsweise in der Setzung des beitragsabschließenden Punktes (vgl. Abschnitt 4 und Busch in diesem Band), aber auch dann, wenn bestimmte Spielarten der Zeichensetzung zum bestimmenden Element eines individuellen bzw. idiolektalen Schreibstils werden. Im schwach reglementierten Raum der interpersonellen digitalen Kommunikation entstehen Spielräume für idiolektale Ausprägungen in der Zeichensetzung. Interessant ist hier der Fall des Schauspielers Til Schweiger, der ein offen zugängliches Facebook-Profil mit derzeit (Mitte 2017) fast 1.500.000 Abonnent/innen unterhält, und dessen Schreibpraktiken auf Facebook von den Medien kommentiert und

dadurch einer größeren Öffentlichkeit bekannt wurden. Schweiger hat sich im Sommer 2015 für die Unterbringung und Integration von Geflüchteten engagiert, was ihm rechtspopulistische Kritik entgegenbrachte. Das nachfolgende Beispiel vom 9. August 2015 begleitet ein gemeinsames Foto mit dem damaligen Bundeswirtschaftsminister Sigmar Gabriel und kommentiert zugleich einen verlinkten Beitrag des Magazins „Der Spiegel“:

#### **Beispiel 6: Til Schweiger 9. August 2015<sup>4</sup>**

Ihr seid so arm....!!!! Anstatt uns bei einer extrem wichtigen Sache zu unterstützen, giesst ihr eure Häme aus...! Schämt euch!!! Twitter-Spott...! Was ist das!???? Irgendwelche Deppen, die lästern und nichts zu tun haben....! Ich guck auf euch runter, voller Mitleid und Verachtung....!!!! Twitter-community( Mehrheit) und SPON(überwiegende Mehrheit)....ihr seid so arm....!! Und dumm..!!!! Aber ich scheiss auf euch und zieh mein Ding durch!!!! Ausserdem: Sigmar Gabriel ist ein gerader Mann!!! Respekt!!!! Und jetzt geht pennen, zu mehr langt es eh nicht bei euch...!!!! Til Schweiger.... PS: für die Schlaunen : direkte Anrede klein geschrieben aus mangelndem Respekt.....!!!!

Mikroanalytisch fallen hier zwei Gebrauchsmuster von Satzzeichen auf: Erstens die fast durchgehende Iteration von Ausrufezeichen, die zwei-, drei-, vier- oder auch fünffach gesetzt werden. Im nachfolgend vorzustellenden Interpunktionsmodell von Ursula Bredel weist das Ausrufezeichen den Leser an

die gegebene Konstruktion nicht im Wissenssystem, sondern im Bewertungssystem auszuwerten. Deshalb sind nicht wahrheitswertfähige Äußerungen (Ausrufe, Aufforderungen, Grußformeln, Fluche) besonders ausrufezeichensensitiv. (Bredel 2009: 128).

Bezieht man dies auf den Schreibstil Schweigers, so instruiert das Ausrufezeichen seine Leser/innen, seine Ausführungen nicht als wahrheitsfähige Äußerungen zu verarbeiten, sondern als Bewertungen, denen argumentativ zu widersprechen wenig Sinn ergibt. Das zweite auffällige Muster ist die Verquickung der Ausrufezeichen mit ihnen vorausgehenden Auslassungspunkten in einer insgesamt, wenn auch in wechselnder Anzahl von Einzelzeichen, neun Mal auftretenden Kombination. Die oben angesprochene Segmentierungsfunktion der Auslassungspunkte kommt hier besonders deutlich zur Geltung. In den Folgemonaten haben mehrere Presseberichte Schweigers Gebrauch von Ausrufe-

<sup>4</sup> <<https://www.facebook.com/TilSchweiger/posts/700148730115800>> (29 August 2017)

fezeichen aufgegriffen und teils als normwidrig und unästhetisch, teils als idiolektales Kennzeichen seines persönlichen Schreibstils kommentiert.<sup>5</sup> Diesen Medienberichten zufolge schreibt Schweiger „wie er ist“, so dass die Häufung von Ausrufezeichen als Zeichen der Person selbst indexikal umgedeutet wird. Fest steht allerdings, dass Schweigers Zeichensetzung auf Facebook sich im Laufe der Zeit ins Expressivere entwickelte, Beiträge aus dem Jahr 2012 zeigen bei ähnlicher Thematik keine vergleichbare expressive Interpunktion.

### 3 Interpunktionsforschung: Von syntaktischen zu soziolinguistischen Zugängen

Welche Interpunktions-theorie kann digitale Interpunktion angemessen beschreiben und erklären? Die system- bzw. schriftlinguistisch ausgerichtete Interpunktionsforschung hat sich bislang nicht oder nur in ersten Ansätzen (Dürscheid 2016) mit der digitalen Schriftlichkeit beschäftigt, so dass theoretisch und empirisch Forschungsbedarf besteht. Festzuhalten ist zunächst, dass der schulgrammatische Ansatz hier nicht weiterführt. Nach dem DUDEN-Rechtschreibwörterbuch (2017) steht der Punkt „nach einem abgeschlossenen [auch mehrteiligen] Ganzsatz“, das Fragezeichen „kennzeichnet einen Satz als Frage“, und die „Auslassungspunkte zeigen an, dass in einem Wort, Satz oder Text Teile ausgelassen worden sind.“ Problematisch ist dabei nicht nur, dass im interaktionsorientierten digitalen Schreiben oft nicht in vollständigen Sätzen kommuniziert wird, sondern auch, dass die normative Ausrichtung des schulgrammatischen Ansatzes beim hier untersuchten Umgang mit Interpunktion zu ständigen Fehlerdiagnosen führen würde. Eine normative syntaktische Bestimmung von Interpunktionszeichen kommt deshalb nicht annähernd heran, ihre Leistung in der digitalen Interpunktion zu erfassen.

Einen geeigneteren Zugang bietet die Interpunktions-theorie von Ursula Bredel (2009, 2011), die eine „funktionale Beschreibung des Interpunktions-systems“ erzielt und Interpunktionszeichen „genuin als Performanzphänomene“ auffasst“ (Bredel 2009: 117). Im Ansatz Bredels ist Interpunktion keine „Offline-Markierung“ der syntaktischen Segmentierung von Texten, sondern eine „On-

---

5 Medienbeiträge: Steffi Dobmeier (2015) Til Schweiger: "Ich scheiss auf euch!!!!". *ZEIT ONLINE* v. 10. August 2015. – Anna Kemper (2016) Til Schweiger und das Ausrufezeichen. *ZEIT-magazin* v. 5. Januar 2016. – Andrea Diener (2017) Til Schweiger auf Facebook. Ins Interpunktionsinferno mit den Kritikern! *Frankfurter Allgemeine Zeitung, Feuilleton* v. 17. März 2017.

line-Instruktion“, die den Leseprozess weitgehend „unabhängig von der vorliegenden syntaktischen Struktur“ leitet (ebd.: 128). Während in einem grammatischen Ansatz die jeweilige sprachliche Konstruktion die Wahl eines Interpunktionszeichens bedingt, steuert im kognitiv-pragmatischen Zugang Bredels erst die Interpunktion die Prozessierung und Interpretation der Bezugskonstruktion. Dies lässt sich konkret am Beispiel des Punktes veranschaulichen. Der oben zitierten schulgrammatischen Bestimmung stellt Bredel folgende Bestimmung gegenüber: Der Punkt instruiert den Leser, „seinen syntaktischen Arbeitsspeicher zu leeren und die bis dahin gegebene Zeichenkette im thematischen Prozessor weiter zu verarbeiten.“ (Bredel 2009: 117)

Der Ansatz Bredels ist ein passender Ausgangspunkt für einen interaktional-soziolinguistischen Zugang, der die medialen und interaktionalen Rahmenbedingungen der digitalen Interpunktion angemessen berücksichtigt. Informelle digitale Schriftlichkeit weist aufs Ganze betrachtet drei Kennzeichen auf (Androutopoulos 2007). Sie vollzieht sich außerhalb professioneller Organisationen und ihrer normativen Kontrollverfahren, ist an dialogischem und beziehungsorientiertem Austausch orientiert und verläuft ungeplant und flüchtig. Freilich sind dies idealtypische kommunikative Bedingungen, jedenfalls unterscheiden sie sich deutlich von den Rahmenbedingungen der Interpunktions-theorie Bredels, die auf institutionell produzierte und rezipierte Texte ausgerichtet ist, in denen Interpunktionszeichen eine Lesesteuerung im Prozess der zerdehnten (Ehlich 1984) textbasierten Kommunikation leisten. Bredels Begriff der „Online-Instruktion“ verweist auf die Rezeptionssituation, in der Leser/innen einen zeitlich vorgelagert und durch einen in der Regel unbekanntes Produzenten verfassten Text rezipieren.

Ganz anders in typischen Schreibkontexten der digitalen Schriftlichkeit: Die *zerdehnte textbasierte Kommunikation* wird abgelöst durch eine *zeitnahe digitale Interaktion*, wobei alle Kommunikationspartner abwechselnd die Schreiber- und Leserrolle inne haben und ihre Beiträge keine komplexen, abgeschlossenen Texte sind, sondern oft syntaktisch fragmentierte Äußerungen in einem Prozess der kollaborativen Bedeutungsherstellung. Digitale Beiträge werden als Teil von Handlungssequenzen geschrieben und gelesen, sie stehen in wechselnden Handlungs- und Themenkonstellationen und antizipieren anschließende Gesprächszüge. In diesem Kontext gewinnen Interpunktionszeichen interaktionsstrukturierende Züge. Ihre Instruktions- bzw. Steuerungsleistung betrifft nicht (nur) das Leseverständnis auf Textebene, sondern den gesamten Interaktionsprozess zwischen digital vernetzten Interaktionspartnern.

In dieser Betrachtung entwickelt sich die Steuerungsleistung der digitalen Interpunktion vom Text hin zur Interaktion. Ergänzend muss man sich verge-

genwärtigen, dass unter den technisch-medialen Rahmenbedingungen digitaler Interaktion ein synchroner multimodaler (körperbasierter) Sprecherwechsel nicht möglich ist. Damit sind körpergebundene Kontextualisierungsmittel, die verbale Interaktion gewöhnlich begleiten und strukturieren, nicht verfügbar. Stattdessen greifen digital Interagierende auf visuelle Sprach- und Bildzeichen als interaktionsrelevante Kontextualisierungshinweise zurück. Kontextualisierungshinweise (*contextualization cues*, vgl. Gumperz 1992; Auer 1986) sind nicht-referenzielle Zeichen, die den Interaktionspartnern helfen, einen interpretativen Kontext für ihre Äußerung zu konstituieren. Auch die Interpunktion kann im Sinne einer visuellen Prosodie Interpretationsrahmen eröffnen und Antworten auf implizite Fragen andeuten: Wie stehen die Schreibenden zum Gesagten, wie sind sie gestimmt, wie soll man sich den Fortgang der Interaktion vorstellen? Interpunktionszeichen leisten diese Kontextualisierung durch eine mehrfache Kontrastwirkung: zur jeweiligen Standardform, zu anderen graphematischen Selektionen der Beteiligten, und zu lokalen Normen der Zeichensetzung. Dass Interpunktionszeichen kontextualisieren können, ist bereits im Interpunktionsystem angelegt und u. a. in der Modellierung Bredels (wenn auch in anderer Terminologie) erfasst. Normkonform gesetzte Frage- und Ausrufezeichen z. B. kontextualisieren die illokutionäre Kraft der vorausgehenden Äußerung. In der digitalen Interpunktion ist eine Ausfächerung, Variabilisierung, Dynamisierung dieser Leistung zu beobachten: Einzelne Interpunktionszeichen gewinnen neue, mitunter kontextabhängige Interpretationsmöglichkeiten.

## 4 Fallbeispiel: Der beitragsabschließende Punkt in WhatsApp-Konversationen

Im Ansatz Bredels (2009: 130) ist der Punkt

für keine syntaktische Information durchlässig; [...] Der Leser wird [...] instruiert, den syntaktischen Arbeitsspeicher zu leeren und die gegebene Konstruktion im thematischen Prozessor weiterzuverarbeiten.

In einer soziolinguistisch orientierten Formulierung würde man sagen: Der Punkt kontextualisiert für den Leser den Abschluss einer Informationseinheit, die nun als Ganzes interpretiert werden kann, wobei diese Einheit nicht zwingend „den Charakter eines wie auch immer definierten Satzes hat“ (ebd.). In der CMC-Literatur wird v. a. das Fehlen des Punktes thematisiert. Baron/Ling (2007) belegen an SMS-Daten von amerikanischen Studierenden Punktsetzung in ins-



gesamt 39% der SMS-Nachrichten mit einem oder mehreren Sätzen, wobei in Mehr-Satz-SMS nichtfinale Sätze zu 54%, finale Sätze hingegen nur zu 29% mit Punkt abgeschlossen werden. Der eingangs diskutierte Videobericht (Beispiel 2) weist darauf hin, dass der punktlose Abschluss von Textnachrichten auch im Deutschen hochgradig erwartbar ist.

Das im Folgenden dargestellte Fallbeispiel entstammt einer an der Universität Hamburg jüngst abgeschlossenen Masterarbeit (Uhlenberg 2016). Untersucht wird ein Korpus von 25 WhatsApp-Konversationen unter insgesamt 42 jungen Akademikerinnen im Alter von 25-35 Jahren, die untereinander bekannt sind und in verschiedenen Konstellationen über WhatsApp privat-freundschaftlich interagieren. Das Korpus umfasst insgesamt N=6.461 Beiträge. Davon enden nur n=1.789 (aufgerundet 28%) einfach mit dem letzten Wort, ohne jegliches Schlusszeichen. Wie die nachfolgende Tabelle zeigt, werden allerdings nur 9,2% (n=388) der Textnachrichten mit einem Punkt abgerundet.

**Tab. 1:** Beitragsabschließende Zeichen in n=4.235 Beiträgen in WhatsApp-Chats (nach Uhlenberg 2016)

Bezeichnung	Zeichen bzw. Beispiel	%	n
Bildzeichen (Emojis)	😊	24,3%	1032
Fragezeichen	<?>	23,8%	1009
Ausrufezeichen	<!>	14,0%	579
Auslassungspunkte (inkl. Allographe)	<...>, <.....> <.....>	10,9%	464
Emoticons aus ASCII-Zeichen	<:)>	9,9%	421
<b>Punkt</b>	<.>	<b>9,2%</b>	<b>388</b>
zwei und mehr Ausrufezeichen	<!!>	4,1%	175
zwei und mehr Fragezeichen	<??>	1,4%	61
Frage- und Ausrufezeichen	<!?>	1,3%	55
Andere Satz- und grafische Zeichen	<)>, <:>, <'>, <€>, <*>	0,8%	33

Die am häufigsten vorkommenden beitragsfinalen Zeichen sind Emojis und andere Bildzeichen (z. B. Herzchen), gefolgt von den beiden kommunikativen Zeichen, den Auslassungspunkten und den einfachen Emoticons; erst dann kommt der einfache Punkt. Noch seltener sind beitragsabschließende Kombinationen von kommunikativen Zeichen sowie weitere Satz- bzw. grafische Zeichen. Innerhalb von längeren Beiträgen werden Punkt und Komma jedoch durchaus eingesetzt. Man erkennt also zwei Tendenzen: Erstens ist der Punkt

eine sehr wenig genutzte Option des Beitragsabschlusses. Zweitens werden Beiträge nicht einfach ‚blank‘ abgeschlossen, sondern mehrheitlich mit diversen Abschlusszeichen versehen. Daraus stechen Bildzeichen hervor, die im Lichte der bisherigen Diskussion in erster Linie nicht den Beitragsabschluss als solchen markieren, sondern eine fortsetzungsrelevante Haltung kontextualisieren, die sich je nach Emoji-Art unterscheiden kann.

Uhlenberg (2016) untersucht eingehend alle (n=388) mit einem Punkt abgeschlossenen Beiträge. Sie legt den Schwerpunkt auf Chat-Verläufe, in denen ein und dieselbe Teilnehmerin Variation in der Punktsetzung aufweist, und analysiert diese Varianz unter sequenziellen und handlungsfunktionalen Gesichtspunkten. Das nachfolgend diskutierte Beispiel ist eine Gruppenkonversation mit insgesamt sechs Teilnehmerinnen (Beispiel 7). Gegenstand ist die Bemühung der Teilnehmerin „13“, einen gemeinsamen Raclette-Abend zu organisieren. Der Auszug beginnt am 9. April, als „13“ an das Anliegen erinnert und nach dem gewählten Termin nachfragt. Hier, wie auch in den beiden nachfolgenden und zeitnahen Nachfragen, setzt „13“ ein Doppel-Fragezeichen ein. Drei Rückmeldungen kommen an diesem Abend: eine mit Punkt abgerundete Absage (Zeile 4), eine Zusage mit Auslassungspunkten (Zeile 5) und eine weitere ohne Punkt, dafür mit Emoticon (Zeile 6). Gleich darauf schickt „13“ zwei Bestätigungen, beide auf einen Punkt endend, wobei der Punkt beim Beitrag 8 als ambig zu werten ist, da er auch zur Datumsangabe gehört (Zeilen 7-8).

### **Beispiel 7a „Raclette-Abend“ (Uhlenberg 2016)**

Beiträge teilweise gekürzt, Beiträge von „13“ fett hervorgehoben

1. 13:55 **13** Nochmal zur Erinnerung: Ihr Lieben, es ist vollbracht: für unseren Raclette-Abend stehen der 1. & 2. mai zur Auswahl. Präferenzen??
2. 14:36 **13** [...] Vielleicht hat noch wer Lust??
3. 14:36 **13** [...] oder Mittagessen oder so am Samstag??
4. 22:21 12 Meine Mama ist von morgen auf Samstag in Hamburg, ich kann leider weder noch.
5. 23:21 11 [...] Wenn aber alle für den 1.Mai sind, bin ich auf jeden Fall auch dabei -hab ich Papa auch schon so angekündigt...
6. 23:23 14 am Samstag fänd ich Kaffee trinken oder ähnliches sehr cool! Sind wohl auch bei "Name4", also nah bei euch ;)
7. 23:27 **13** Sehr schön, "14", meld dich gern.
8. 23:30 **13** Ok, dann Raclette am 2.

Die Fortsetzung der Konversation drei Tage später (12. April) wird von Teilnehmerin „37“ ausgelöst, die einen Terminkonflikt meldet und Alternativen vorschlägt (Zeile 9). Sie schließt mit einer individuell gerichteten Frage ab. Zwei Minuten später schreibt „37“ wieder, diesmal an alle Teilnehmerinnen gerichtet; dieser Beitrag endet ohne Schlusszeichen (Zeile 10). Teilnehmerin „11“ bestätigt die neuen Terminoptionen, auffallend ist dabei der trotz Datumsangabe punktlose Schluss (Zeile 11). „37“ bekräftigt dies in einem Kurzbeitrag mit Emoticon (Zeile 12). Teilnehmerin „1“ meldet wiederum ein Terminproblem, die Auslassungspunkte markieren auch hier den Fortsetzungsmodus (Zeile 13) – die Sache ist eben noch nicht erledigt.

### Beispiel 7b „Raclette-Abend“ (Uhlenberg 2016) – Fortsetzung

9. 12:17 37 [...] dann könntest du, 11, ja trotzdem zu deinem Papa, oder?
10. 12:19 37 [...] Wir hatten das auch gar nicht bei doodle drin, habe ich grade gesehen
11. 12:59 11 [...] Also meinetwegen auch 30.4 oder 1.5
12. 13:10 37 Oh das wäre ja perfekt J
13. 14:12 1 [...] mit der und allen die noch Lust haben wollte ich in den Mai tanzen...

Nun kommt Teilnehmerin „13“ in die Konversation (Zeile 14), erinnert an die erreichte Vereinbarung und begründet ihre Wahl. Ihr Beitrag ist auf allen Strukturebenen förmlich, konzeptionell schriftlich ausgerichtet – man merke die Vollform der 1. Person Singular (*habe*) und die Nominalgroßschreibung. Der Beitrag beginnt mit der Grußformel, die gleich durch Punkt abgetrennt wird – eine pragmatisch hochgradig markierte Zeichensetzung, die im Verständnis der Beteiligten Unbehagen kontextualisiert.<sup>6</sup> Interessanterweise setzt „37“ in ihrem direkt darauf folgenden Beitrag nun auch selbst einen Punkt, obwohl sie ihre zwei punktfähigen Beiträge kurz davor (Zeilen 10, 12) ohne Punkt ausgestaltet. Die Förmlichkeit setzt sich im zweiten längeren Beitrag der Schreiberin fort, der

---

<sup>6</sup> Uhlenberg schreibt in ihrer Analyse: „Ihr Ton ist zwar gewissermaßen freundlich, aber dennoch sehr entschieden und zurechtweisend. Bemerkenswert ist auch der sehr knappe Einstieg mit „Hallo.“ („13“ klinkt sich erst hier in das laufende Geschehen ein.) Alle ihre Nachrichten hierzu schließen mit einem Punkt. Sie bestehen aus kompletten Sätzen, sind wohlformuliert und mit fast akkurater Kommasetzung. Es ist deutlich herauszuhören: „13“ ist verärgert. Den Ärger scheint auch „37“ wahrzunehmen und rudert zurück, so dass es offenbar beim vorher vereinbarten Termin bleibt.“ (Uhlenberg 2016: 59)

die durch den beitragsabschließenden Punkt kontextualisierte Grenzziehung auch propositional markiert (*ich hätte jetzt gerne mal eine eindeutige Ansage*). Nun lenken „14“ und „37“ ein (wenn auch ohne abschließendem Punkt) und die Episode kommt zum Ende.

**Beispiel: 7c „Raclette-Abend“ (Uhlenberg 2016) – Fortsetzung**

14. 14:15 13 Hallo. Also ich habe bei meiner doodle-Umfrage auch meinen/unseren Terminkalender benutzt. Ich hatte mir gedacht, dass bestimmt einige in den Mai tanzen wollen, außerdem muss "Name1" am 1. Mai arbeiten, daher habe ich den Donnerstag ausgespart.
15. 14:16 37 Ah schade, hier passt der 30. eigentlich sogar besser.
16. 14:19 13 sag doch bitte ganz eindeutig: passt euch der 1. oder der 2. Mai? Diese Termine stehen doch jetzt auch schon seit 3 Wochen fest und nicht erst nachdem ich jetzt zum zweiten Mal um Rückmeldung gebeten hatte. Wenn es euch einfach gar nicht passt, dann suchen wir halt einen neuen Termin, aber ich hätte jetzt gerne mal eine eindeutige Ansage.
17. 14:21 14 Also am 30 is für mich auch ungünstig. 1. Mai wäre Top
18. 14:21 14 Da hatten ja auch eigentlich alle zugesagt )
19. 14:22 37 [...] Fragen wollte ich zumindest, es hätte ja sein können, dass es anderen auch so geht
20. 14:23 13 Ok, dann nehmen wir jetzt den 1. Mai.
21. 14:34 17 Alles klar!

Stellt man nun die Punktsetzung der Teilnehmerin „13“ in den Kontext ihrer Schreibpraktiken, so bildet ihre kategorische beitragsabschließende Punktsetzung in diesem Segment eine Ausnahme. Ihr Anteil im Gesamtmaterial ist sehr gering (vgl. Androutsopoulos 2017a). Mehrere weitere Beiträge von „13“ werden ohne Satzzeichen oder aber mit Bildzeichen abgerundet (vgl. Beispiel 8). Auch hier sieht man, dass die Zeichensetzung im Beitragsinneren durchaus normorientiert ist, die Variation betrifft in erster Linie den finalen Punkt.

**Beispiel 8: Weitere Beiträge von „13“ im WhatsApp-Korpus von Uhlenberg (2016)**

- Hihi, ja super, wir wollten ins Alte Land fahren mit Picknick und so. Freuen uns über Mitfahrer ☺
- Also wir kommen auch um 21h zur s-Bahn ☺
- Ja sorry, meinte natürlich entweder den 2. oder 3. eher. 04

- Schön. Bin dabei ☺
- Ok, super. Freu mich auch
- ☺ machen wir
- Bar nouar
- Ok, super

Am Beispiel dieser Fallstudie sieht man die Notwendigkeit und den Ertrag eines soziolinguistischen Zugangs zur Interpunktion. Die Instruktionsleistung des Punktes vollzieht sich hier nicht mehr in Bezug auf eine syntaktische Konstruktion, sondern auf eine Handlungssequenz, deren Abschluss aus Sicht einer Teilnehmenden durch den Punkt markiert wird. Die variable und insgesamt seltene beitragsabschließende Punktsetzung verliert ihre syntaktische Leistung und entwickelt pragmatische Wirkung. Je nach Handlungszusammenhang kann der Schlusspunkt einer Aussage Nachdruck verleihen oder einen Grenzpunkt der Interaktion markieren, an dem die Verhandlungsbereitschaft der Sprecherin ausgeschöpft scheint. Diese pragmatische Leistung vollzieht sich im grammatisch abgesteckten Funktionsrahmen des Zeichens und kann als eine Art metaphorische Ausdehnung der syntaktischen Leistung des Punktes begriffen werden. Sie ist nicht dem Punktzeichen als solchem inhärent, sondern entsteht durch den Kontrast zwischen erstens der den Beteiligten nach wie vor bewussten präskriptiven Norm, zweitens dem individuellen Interpunktions-Usus jeder einzelnen Beteiligten und drittens ihrer Interpunktionswahl in spezifischen Interaktionsphasen.

## 5 Interpunktion und/als Jugendsprache: Diskussion und Schlussfolgerungen

Digitale sprachliche Praktiken unter Jugendlichen werden in der deutschsprachigen Forschungsliteratur schon seit Beginn des 21. Jahrhunderts unter dem Motto „Jugendliche und neue Medien“ verhandelt. In der Fachdiskussion sind dabei zwei Leitlinien zu verzeichnen: die Verhandlung digitaler Sprache bei Jugendlichen im Spannungsfeld von Norm und Abweichung einerseits, ihre Interpretation als Ausprägungen konzeptioneller Mündlichkeit andererseits. Beispielsweise ist in der Einleitung des Tagungsbandes zur vorletzten Internationalen Konferenz zur Jugendsprachforschung, die 2011 in Freiburg im Breisgau stattgefunden hat, Folgendes zu lesen:

Vor dem Hintergrund des zunehmenden Medienkonsums und der Mediennutzung durch Jugendliche ist das nichtorthografische Schreiben ins Zentrum der Jugendsprachforschung geraten. Jugendliche schreiben heute so viel wie noch nie [...] Allerdings schreiben sie in neuen kommunikativen Gattungen wie SMS, E-Mail und in sozialen Netzwerken – und das in der Regel nicht normorientiert. [...] Bei der Nutzung aktueller Medienformate der Social Networking Sites [...] zeigt sich das historisch neue Phänomen, dass neben das orthografische Schreiben ein nicht an der Orthografie orientiertes getreten ist, das vor allem für informelle Kontakte genutzt wird und konzeptionelle Mündlichkeit mit verschiedenen Arten von Expressivität verbindet.“ (Kotthoff/Merzluft 2014: 20f.)

In diesem Passus kommen die Normorientierung und der Phonozentrismus, die Teile der germanistischen Fachdiskussion über digitale Schriftlichkeit kennzeichnen, deutlich zum Ausdruck. Demgegenüber plädiere ich dafür, die Verortung des digitalen Schreibens Jugendlicher in der Spannung zwischen Norm und Abweichung zu überwinden. Drei Gründe sprechen hierfür. Erstens lassen sich nicht alle hier diskutierten Interpunktionsphänomene in diese Spannung einbeziehen, oder anders gesagt: Der Umgang mit digitaler Interpunktion fällt nicht immer in den Bereich des Normabweichenden. Beispielsweise ist die expressive Iteration kommunikativer Zeichen keine Normabweichung, sondern eine Praktik, die unter Bedingungen normierter textorientierter Schriftlichkeit keinen Platz hat, in anderen Genres hingegen durchaus üblich und ‚normal‘ ist, etwa in der privaten Schriftlichkeit, in bestimmten Belletristik-Genres oder in Comics (vgl. Sanchez-Stockhammer 2016). Diese Praktik findet nun in der Elaboration außerinstitutioneller Schriftlichkeit neuen Raum und gewinnt an Größenordnung (Androutsopoulos 2011). Zweitens verkennt die Fixierung auf die kodifizierte standardsprachliche Norm die Entwicklung von nichtkodifizierten Normen geringer Reichweite, die in der informellen digitalen Schriftlichkeit verschiedenartig nachgewiesen worden sind (Androutsopoulos 2011; Herring/Androutsopoulos 2015; vgl. auch Busch in diesem Band). Eine solche Gebrauchsnorm stellt u. a. die hier untersuchte Auslassung des beitragsabschließenden Punktes dar. Drittens lässt die Einordnung der digitalen Interpunktion zwischen Norm und Abweichung die metasprachliche Bewusstheit der Jugendlichen selbst außer Acht. Aber genau diese müsste man berücksichtigen, wenn sich große Teile der alltäglichen Schriftlichkeit im digitalen Raum abspielen und wenn es darum geht, sie nicht bloß als kreative Abweichung zu marginalisieren, sondern in die Reflexion über Sprache und kommunikative Kompetenz systematisch einzubeziehen. Wichtig wäre zu verstehen, ob und wie die Jugendlichen schulische und außerschulische Schreibstile in ihren Praktiken wie auch in ihrer Reflexion unterscheiden (vgl. Beiträge in Müller 2015).

Auch die pauschale Zurückführung von Phänomenen der informellen digitalen Schriftlichkeit auf konzeptionelle Mündlichkeit stößt bei der digitalen

Interpunktion an ihre Grenzen. Das liegt nicht nur an dem hier gewählten theoretischen Standpunkt, das Interpunktionssystem nicht als sekundäre Realisierung von gesprochener Sprache, sondern als eigenständige Ressource der Graphie zu betrachten (so auch Bredel 2011), sondern auch daran, dass die Rückführung von graphematischen Phänomenen auf die Phonie im Bereich der Interpunktion vielfach nicht nachvollziehbar ist. Die Grenzen einer phonozentrischen Analyse werden deutlich, wenn wir versuchen (oder, idealerweise, unsere Informant/innen versuchen lassen) die phonische Qualität der Zeichensetzung zu rekonstruieren. Beispiel Iteration kommunikativer Zeichen: Ob ein Beitrag eine Gruppe von zwei, drei oder mehr Ausrufezeichen enthält, ist wohl nicht auf den Versuch der Schreibenden zurückzuführen, eine entsprechende Modulation der stimmlichen Lautstärke oder des mimischen Ausdrucks wiederzugeben, sondern von zwei Faktoren, die der schriftzeichenbasierten Kommunikation eigen sind: dem Ikonizitätsprinzip (mehr Zeichen – mehr Expressivität) und der gruppenspezifisch variablen Konventionalisierung einer bestimmten Iterationszahl. Interpunktion als graphische Ressource gewinnt ihre Funktionalität nicht aus einer direkten Resemiotisierung des Phonischen heraus, sondern nach ikonischen Zeichenbildungsverfahren (Auer 1989) und im Kontrast zu Interpunktionskonventionen in anderen Registern des Geschriebenen.

Wie ordnet sich digitale Interpunktion in die bisher bekannten Phänomene der Jugendsprache ein? Die deutschsprachige und internationale Jugendsprachforschung hat sich aufs Ganze betrachtet mit zwei verschiedenen Typen von Sprachdaten befasst. Der erste umfasst referenzielle Sprachstrukturen, d. h. Wörter und Ausdrücke, wie sie im öffentlichen Diskurs um Jugendsprache und auch in Teilen der Forschung im Mittelpunkt stehen. Die gesamte Diskussion um Gruppen- bzw. Sondersprachen von Jugendlichen in den letzten Jahrzehnten setzt die referenzielle Dimension von Sprache relevant. Der zweite Bereich umfasst nicht-referenzielle Sprachphänomene, die in der soziolinguistischen Tradition im Mittelpunkt stehen. Im variationslinguistischen Paradigma geht es um phonetisch-phonologische, zum Teil auch grammatische und lexikalische Variation, die in ihrer quantitativen Verteilung zwischen Jugendlichen und Erwachsenen bzw. Jugendgruppen untersucht wird. Im interaktional-soziolinguistischen Paradigma stehen Verfahren der Gesprächsführung und -steuerung, Verfahren der Beziehungsgestaltung, der Dominanzetablierung, der Stilisierung sozialer Typen usw. im Mittelpunkt. Referenzielle Aspekte von Sprache spielen hier durchaus eine Rolle, dies aber weniger auf die Wortsemantik bezogen und mehr auf Sprachhandlungen und ihre internationale Einbettung.

Das Interesse an Interpunktion ordnet sich nun grundsätzlich den nicht-referenziellen Sprachphänomenen zu, nimmt dort jedoch eine ambivalente

Stellung ein. In diesem Beitrag untersuche ich digitale Interpunktion in ihrer interaktionalen Leistung, d. h. ihrer Rolle für die Gestaltung interpretierbarer und anschlussfähiger Beiträge. Es ist aber möglich, sie auf ihre soziale Varianz nach Sprechertypen und -gruppen einerseits, ihre stilistische Varianz zwischen informellem und formellem (etwa schulischem) Schreiben andererseits zu untersuchen. Digitale Sprachdaten bieten beste Voraussetzungen für dieses methodische und analytische Pendeln zwischen variationistischen und interaktionalen Ansätzen der Soziolinguistik: Ihre sehr großen Mengen ermöglichen Variationsanalysen und ihre Sequenzialität lässt gleichzeitig auch interaktionale Fragestellungen zu.

Sind die beschriebenen Innovationen der digitalen Interpunktion als *Age grading* oder als generationsspezifischer Sprachwandelprozess einzustufen? Als *Age grading* bezeichnet man in der Soziolinguistik eine zyklische Struktur altersspezifischer Differenzierung im Sprachgebrauch, bei der bestimmte Sprachmuster ausschließlich oder präferenziell in einer bestimmten Altersphase auftreten. Beispielsweise setzen bestimmte (lexikalische, aber auch phonologische) Sprachmerkmale mit dem Jugendalter ein und werden mit dem Übergang zum Erwachsenenalter wieder aufgegeben. Zum generationsspezifischen Sprachwandel gehören in der Pubertät einsetzende Sprachgebrauchsmuster, die in das Erwachsenenleben mitgenommen werden und dadurch den Sprachgebrauch einer generationellen Kohorte von dem älterer Kohorten dauerhaft qualitativ und quantitativ unterscheiden (Androutsopoulos 2005; Cheshire 2005).

Erneut sei an dieser Stelle daran erinnert, dass dieser Beitrag keinen quantitativ robusten Nachweis der Altersspezifik bzw. Alterspräferenz bestimmter Spielarten der Zeichensetzung vorlegen kann, weil keine vergleichende Analyse von Daten Jugendlicher und Erwachsener durchgeführt wird. Dass Jugendliche Vorreiter bei der Variabilisierung und Pragmatikalisierung der digitalen Interpunktion sind, ist jedoch an anekdotischen Vergleichen mit anderen Datensätzen evident und passt ohnehin in das durch die deutschsprachige und internationale Forschung konsolidierte Verständnis von Jugendlichen als Innovatoren im Sprachwandel (Eckert 2000). Vor dieser Folie kann vermutet werden, dass im Umgang Jugendlicher mit digitaler Interpunktion beide genannten Muster von Sprachvariation und -wandel manifest werden.

Der Umgang Jugendlicher mit digitaler Interpunktion konstituiert insofern generationsspezifischen Sprachwandel, als dass Jugendliche und junge Erwachsene auf einer kommunikationsgeschichtlich neuen Art und Weise interagieren und zu diesem Zweck Interpunktionszeichen innovativ umfunktionalisieren. Neben den Innovationen in der Verteilung und Funktion einzelner Satzzeichen, wie sie teilweise und exemplarisch beschrieben wurden, führt dies



zu einer Ausfächerung des graphemischen Repertoires, das nun neben der standardsprachlich normkonformen Interpunktion auch gruppenspezifische Konventionen der digitalen Interpunktion umfasst. Ein generationsspezifischer soziolinguistischer Wandel besteht also in der historisch neuen Mobilisierung vorhandener (und Herausbildung neuer) semiotischer Ressourcen um die Ausdehnung verbaler Interaktion über den ko-präsenten, medial phonischen Bereich hinaus zu ermöglichen. *Age grading* kann andererseits in dem Maße vermutet werden, in dem innovative interaktionale und expressive Leistungen der Interpunktionszeichen in einem sozialen Kontext vorangetrieben werden, der von intensiver außerinstitutioneller Kommunikation, hoher Expressivität und Drang nach sozial-stilistischer Differenzierung geprägt ist – all das ist für Kommunikation im Jugendalter gut beschrieben (für eine Übersicht vgl. Androutsopoulos 2005; Neuland 2008). Mediale Repräsentationen wie die eingangs diskutierten Video-Beispiele tragen dazu bei, dass die Registrierung des innovativen Interpunktionsgebrauchs als Kennzeichen jugendlicher digitaler Interaktion öffentlich wahrgenommen und verfestigt wird.

## Literatur

- Agha, Asif. 2003. The social life of cultural value. *Language and Communication* 23, 231–273.
- Androutsopoulos, Jannis. 2005. Research on Youth Language. In Ulrich Ammon u. a. (Hrsg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society*, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. (HSK 3.2), 1496–1505. Berlin & New York: de Gruyter.
- Androutsopoulos, Jannis. 2007. Neue Medien – neue Schriftlichkeit? *Mitteilungen des Deutschen Germanistenverbandes* 54(1), 72–97.
- Androutsopoulos, Jannis. 2011. Language change and digital media. A review of conceptions and evidence. In Tore Kristiansen and Nikolas Coupland (Hrsg.), *Standard Languages and Language Standards in a Changing Europe* (Standard language ideology in contemporary Europe 1), 145–60. Oslo: Novus.
- Androutsopoulos, Jannis. 2014. Mediatization and sociolinguistic change. Key concepts, research traditions, open issues. In Jannis Androutsopoulos (Hrsg.), *Mediatization and sociolinguistic change* (Linguae & litterae 36), 3–48. Berlin: de Gruyter.
- Androutsopoulos, Jannis. 2017a. Digitale Interpunktion und soziolinguistischer Wandel. Ms, Universität Hamburg.
- Androutsopoulos, Jannis. 2017b (in Vorb.). Interpunktion im vernetzten Schreiben: <...> bei griechischen Gymnasiast/innen. In Jannis Androutsopoulos & Florian Busch (Hrsg.), *Register des digitalen Schreibens: Variation, Praktiken, Reflexion*.
- Androutsopoulos, Jannis u. a. 2013. Vernetzte Mehrsprachigkeit auf Facebook. Drei Hamburger Fallstudien. In Angelika Redder u. a. (Hrsg.), *Mehrsprachige Kommunikation in der Stadt: Das Beispiel Hamburg* (Mehrsprachigkeit 37), 161–197. Münster u. a.: Waxmann.

- Auer, Peter. 1986. Kontextualisierung. *Studium Linguistik* 19, 22-47.
- Auer, Peter. 1989. Natürlichkeit und Stil. In Volker Hinnenkamp & Margret Selting (Hrsg.), *Stil und Stilisierung. Arbeiten zur interpretativen Soziolinguistik* (Linguistische Arbeiten 235), 27-60. Tübingen: Niemeyer.
- Auer, Peter & Susanne Günthner. 2003. Die Entstehung von Diskursmarkern im Deutschen. Ein Fall von Grammatikalisierung? *InLiSt* 38.  
<<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:352-opus-11454>> (29 August 2017)
- Baron, Naomi & Richard Ling. 2007. Text Messaging and IM. Linguistic Comparison of American College Data. *Journal of Language and Social Psychology* 26(3), 291-298.
- Beißwenger, Michael & Angelika Storrer. 2012. Interaktionsorientiertes Schreiben und interaktive Lesespiele in der Chat-Kommunikation. *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 168, 92-124.
- Bieswanger, Markus. 2013. Micro-linguistic structural features of computer-mediated communication. In Susan Herring, Dieter Stein & Tuija Virtanen (Hrsg.), *Pragmatics of Computer-Mediated Communication* (Handbooks of Pragmatics 9), 463-485. Berlin & Boston: Mouton de Gruyter.
- Bredel, Ursula. 2009. Das Interpunktionsystem des Deutschen. In Angelika Linke & Helmuth Feilke (Hrsg.), *Oberfläche und Performanz. Untersuchungen zur Sprache als dynamischer Gestalt* (RGL 283), 117-136. Tübingen: Niemeyer.
- Bredel, Ursula. 2011. *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- Busch, Florian. 2017. Informelle Interpunktion? Zeichensetzung im digitalen Schreiben von Jugendlichen. *Der Deutschunterricht* 2017(4), 87-91.
- Cheshire, Jenny. 2005. Age and generation-specific use of language. In Ulrich Ammon u. a. (Hrsg.), *Sociolinguistics / Soziolinguistik. An International Handbook of the Science of Language and Society*, 2. vollst. neu bearb. u. erw. Aufl. (HSK 3.2), 1552-1563. Berlin & New York: de Gruyter.
- Coupland, Nikolas. 2009. Dialects, standards and social change. In Maegaard Marie & Tore Kristiansen (Hrsg.), *Language attitudes, standardization and language change*, 27-48. Oslo: Novus.
- DUDEN. 2017. *Die deutsche Rechtschreibung*. 27. Aufl. (Der Duden in 12 Bänden 1). Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa. 2016. Graphematische Mikrovariation. In Ulrike Domahs & Beatrice Primus (Hrsg.), *Handbuch Laut, Gebärde, Buchstabe* (Handbücher Sprachwissen 2), 492-510. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Eckert, Penelope. 2000. *Linguistic Variation as Social Practice. The Linguistic Construction of Identity in Belten High* (Language and society 27). Malden, Mass. & Oxford: Blackwell.
- Ehlich, Konrad. 1984. Zum Textbegriff. In Anneli Rothkegel & Barbara Sandig (Hrsg.), *Text – Textsorten – Semantik* (Papiere zur Textlinguistik 52), 9-25. Hamburg: Buske.
- Gumperz, John. 1992. Contextualization Revisited. In Peter Auer & Aldo Di Luzio (Hrsg.), *The Contextualization of Language* (Pragmatics & beyond, New Series 22), 39-53. Amsterdam: Benjamins.
- Gunraj, Danielle u. a. 2016. Texting insincerely. The role of the period in text messaging. *Computers in Human Behavior* 55, 1067-1075.
- Günther, Susanne & Katrin Mutz. 2004. Grammaticalization vs. pragmaticalization? In Walter Bisang, Nikolaus Himmelmann & Björn Wiemer (Hrsg.), *What makes Grammaticalization? A look from its fringes and its components* (Trends in linguistics 158), 77-107. Berlin: Mouton de Gruyter.

- Herring, Susan & Jannis Androutsopoulos. 2015. Computer-Mediated Discourse 2.0. In Deborah Tannen, Heidi Hamilton & Deborah Schiffrin (Hrsg.), *The Handbook of Discourse Analysis*, 2. Aufl., 127–151. Chichester, UK & New York: Wiley.
- Herring, Susan & Asta Zelenkauskaitė. 2008. Gendered typography. Abbreviation and insertion in Italian iTV SMS. In Jason Siegel u. a. (Hrsg.), *Gender in Language, Classic Questions, New Contexts* (Indiana University working papers in linguistics 7), 73-92. Bloomington, Ind.: IULC Publications.
- Jucker, Andreas & Christa Dürscheid. 2012. The linguistics of keyboard-to-screen communication: a new terminological framework. *Linguistik Online*, 56(6).  
<[http://www.linguistik-online.org/56\\_12/juckerDuerscheid.html](http://www.linguistik-online.org/56_12/juckerDuerscheid.html)> (29 August 2017)
- Kotthoff, Helga & Christine Merzluff. 2014. Einleitung zum Band Jugendsprachen: Stilisierungen, Identitäten, mediale Ressourcen. In Helga Kotthoff & Christine Merzluff (Hrsg.), *Jugendsprachen: Stilisierungen, Identitäten, mediale Ressourcen* (Sprache – Kommunikation – Kultur 13), 9-32. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Meibauer, Jörg. 2007. Syngropheme als pragmatische Indikatoren: Anführung und Auslassung. In Sandra Döring & Jochen Geilfuß-Wolfgang (Hrsg.), *Von der Pragmatik zur Grammatik*, 21-37. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag.
- Müller, Astrid. 2015. Mit Zeichen spielen. *Praxis Deutsch* 254, 30-35.
- Neuland, Eva. 2008. *Jugendsprache: eine Einführung*. Basel & Tübingen: Francke.
- Raclaw, Joshua. 2006. Punctuation as social action. The ellipsis as a discourse marker in computer-mediated communication. *Proceedings of the Annual Meeting of the Berkeley Linguistics Society* 32, 299-306.
- Runkehl, Jens, Peter Schlobinski & Torsten Siever. 1998. *Sprache und Kommunikation im Internet: Überblick und Analysen*. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sanchez-Stockhammer, Christina. 2016. Punctuation as an indication of register. Comics and academic texts. In Christoph Schubert & Christina Sanchez-Stockhammer (Hrsg.), *Variational text linguistics. Revisiting register in English* (Topics in English linguistics 90), 139-167. Berlin & Boston: Mouton de Gruyter.
- Sandig, Barbara. 2006. *Textstilistik des Deutschen*. 2. Aufl. Berlin & Boston: de Gruyter.
- Schlobinski, Peter. 2001. \*knuddel – zurueckknuddel – dich ganzdollknuddel\*. Inflektive und Inflektivkonstruktionen im Deutschen. *ZGL* 29(2), 192-218.
- Schuster, Britt-Marie & Doris Tophinke (Hrsg.). 2012. *Andersschreiben. Formen, Funktionen, Traditionen* (Philologische Studien und Quellen 236). Berlin: Schmidt.
- Spitzmüller, Jürgen. 2013. Metapragmatik, Indexikalität, soziale Registrierung. Zur diskursiven Konstruktion sprachideologischer Positionen. *ZfD* 3, 263-287.
- Squires, Lauren. 2012. Whos punctuating what? Sociolinguistic variation in instant messaging. In: Alexandra Jaffe & Sally Johnson (Hrsg.), *Orthography as social action: Scripts, spelling, identity and power* (Language and social processes 3), 289-323. Berlin & New York: Mouton de Gruyter.
- Tannen, Deborah. 2013. The medium is the metamessage. In Deborah Tannen & Anna Trester (Hrsg.), *Discourse 2.0. Language and new media* (Georgetown University Round Table on Languages and Linguistics Science 63), 99-117. Washington, DC: Georgetown University Press.
- Tseliga, Theodora. 2007. "It's all Greeklish to me!" Linguistic and Sociocultural Perspectives on Roman-alphabetized Greek in Asynchronous CMC. In Brenda Danet & Susan Herring (Hrsg.), *The multilingual Internet. Language, culture, and communication online*, 116-141. New York & Oxford: Oxford University Press.

- Uhlenberg, Marlene. 2016. *Interpunktion in digital vermittelter Interaktion. Formen und Funktionen des Punkts in WhatsApp-Konversationen*. Unveröff. Masterarbeit, Universität Hamburg.
- Waseleski, Carol. 2006. Gender and the Use of Exclamation Points in Computer-Mediated Communication. An Analysis of Exclamations Posted to Two Electronic Discussion Lists. *Journal of Computer-Mediated Communication* 11(4), 1012-1024.
- Wichter, Sigurd. 1991. *Zur Computerwortschatz-Ausbreitung in die Gemeinsprache: Elemente der vertikalen Sprachgeschichte einer Sache* (Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte 17). Frankfurt a. M. u. a: Lang.
- Ziegler, Arne. 2012. Schreibung – Sprachausbau – Varietätenraum. Ein Streifzug aus varietätenlinguistischer Perspektive zu Form und Funktion von Schreibung in Geschichte und Gegenwart. In Britt-Marie Schuster & Doris Tophinke (Hrsg.) *Andersschreiben. Formen, Funktionen, Traditionen* (Philologische Studien und Quellen 236), 237-253. Berlin: Schmidt.